Die Karl May-Gedächtnisfeier.

Vor fünfundzwanzig Jahren, als Karl May im Sophiensaal, acht Tage vor seinem Tod, den größten Triumph seines Lebens feierte, kann der Saal nicht voller gewesen sein, als gestern abend der gleiche Saal bei der Gedächtnisfeier. Und hätte Karl May gestern dieser Feier beigewohnt, dann hätte es nachher auf der Straße bestimmt die gleichen, unüberbietbaren Ovationen gegeben wie damals. Karl May lebt, Karl May ist ein Unsterblicher, das bewies diese gestrige Feier, die, wie seinerzeit, vom Akademischen Verband für Literatur und Musik veranstaltet war, und bei der im überfüllten Saal Menschen aller Altersstufen, silberweiße Köpfe und Jungen und Mädel mit widerspenstigen Haarschöpfen versammelt waren. Jugend, viel Jugend war da, und da die Jugend auch heute nach einem so wechselvollen, wandelbaren Vierteljahrhundert mit Karl May ist, wird Karl May auch weiterhin mit der Jugend sein.

Direktor Professor Röckh vom Volkerbundmuseum [sic] hat dies in seiner ausgezeichneten Gedächtnisrede klar ausgesprochen, als er der Jugend ewige Sehnsucht nach Weite, Tatendrang, Begeisterungsfähigkeit für wahre Menschlichkeit, für Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft, Freundschaft, Treue und ungekünstelte, tiefe Frömmigkeit zuerkannte. Der „Edelmensch“ war ja das Thema von Mays Büchern, war das Thema seines Wiener Vortrages. Und auch als Künder von einem untergehenden Volk, das heute an Menschenzahl nur mehr ein Drittel dessen ist, was es zur Zeit der Entdeckung Amerikas war, und dem in zwei- bis dreihundert Jahren völliger Untergang droht, auch als Künder von der hohen Kultur dieses Volkes hat sich May unvergängliche Verdienste erworben. Die Indianer Nordamerikas, so sagte Professor Röckh, hatten ein Staatswesen, das mit fernen Ländern, wie Brasilien, rege Handelsbeziehungen unterhielt, sie kannten keinen Sprachenstreit, in der Mathematik kannten sie lange vor den Europäern den Begriff der Null, sie rechneten mit Dezimalzahlen, in einem indianischen Medizinbuch gab es über vierhundert Heilmittel, die allen andern Völkern damals unbekannt waren, den Indianern danken wir Kulturpflanzen, wie die Kartoffel, die Kakaobohne, den Mais, die Vanille, den Tabak, den Gummibaum, die Tomate und andre. Könnte man die Indianer heute noch als Volk retten, dann wäre das eine Tat zur Ehre der weißen Menschheit, und May wäre der Apostel dieser Tat. Mit diesem großen Gedanken schloß Professor Röckh.

In prächtigen Versen, mit hinreißendem Vortrag feierte Professor Wilhelm Klitsch Karl May, indem er schilderte, wie sehr wir uns in unsrer Jugend in die Welt Mays einlebten:

> Beinahe kam uns der Skalp abhanden,
> Da rettete uns ein Tomahawk ...
> Als wir, erwachsen, das alles erkannten:
> Das Leben ist Kampf, ist Kampf mit dem Pack -
> Da hatten wir unsern Freund verstanden ...

Ergreifend klangen die Worte der Witwe Karl Mays, die heute noch als alte Dame in der Villa Shatterhand lebt und die den Wienern – sie hatte den Triumph ihres Gatten in Wien miterlebt – nun auf einer Schallplatte den Dank sagte. Sie sei, sagte sie, doch schon zu alt, um selbst nach Wien zu kommen, und vielleicht, sagte sie, vielleicht ist ihr Fernbleiben auch eine Flucht, eine Flucht vor der Erinnerung. Es hätte sie überwältigen können. Acht Tage vor ihrem zehnten Hochzeitstag erlebte sie mit May den Triumph, und an ihrem zehnten Hochzeitstag verlor sie den Gatten.

Und wieder hörte man Professor Klitsch, der Verse Mays und eine sehr heitere Episode aus Mays Selbstbiographie vortrug. Hymnen und Fanfaren des Bläserchors Eduard Pfleger, dann Karl Mays ergreifend schlichtes *Ave Maria*, von May selbst gedichtet und komponiert, vom Schubertbund unter Leitung Hofrat Keldorfers wunderbar vorgetragen, alles an diesem Abend war starkes Erlebnis. Lichtbilder, begleitet von erklärenden Worten, die Lektor Karl Liko sprach und die Adolf Kretschy, der Gesamtarrangeur des Abends, mit tiefer Einfühlung in die Welt Mays verfaßt hatte, zeigten uns diese Welt, in der der Dichter gelebt. Heute ist die Villa Shatterhand Mittelpunkt der Pflege des Andenkens an Karl May. Diese Erinnerung aber lebt in allen Menschen. Eine kleine Episode

hat das auch heute wieder in Wien bewiesen. Die Episode ist wahr. Besucher der Gedächtnisfeier hatten ein Taxi genommen. „Zum Sophiensaal," hatten sie dem Chauffeur gesagt. Dieser Wiener Chauffeur aber hatte darauf geantwortet: „Sophiensaal? Sophiensaal? Zum Karl May!"

Aus: Neues Wiener Tagblatt, Wien. 71. Jahrgang, Nr. 93(25549), 04.04.1937, Seite 7.